

Zum Thema

Wer eine lange Leitung hat, braucht ein wenig mehr Zeit, um zu verstehen. Besonders dann, wenn Orientierung in einer gänzlich neuen Umgebung gefragt ist. Die gigantischen Glasfaserleitungen, die heute auf dem Meeresgrund die Kontinente verbinden, sind die Basis unserer globalen, digitalisierten Kommunikation. Kein Netz ohne sie. Haben sie uns genug Zeit gegeben, um zu verstehen, wie klein und engmaschig die Welt geworden ist? Was bedeutet Globalisierung für die alte Schule der Ideengeschichte? Sollten wir auch dort von den europäischen Kurzverkabelungen absehen und den langen Leitungen nachspüren?

In jüngster Zeit mehrten sich die Rufe nach einer *global intellectual history* oder *global history of ideas*. Es gelte, große Zeiträume und große Entfernungen in den Blick zu nehmen, von Asien nach Europa, von den Frühkulturen des Nahen Ostens bis in die westliche Moderne, von den Präadamiten bis zu den «letzten Menschen» der Postmoderne. Die Konjunktur der «Big History», sagt David Armitage, sollte für den Ideengeschichtler zum Imperativ werden, nach langer Abstinenz auch wieder «Big Ideas» in ihrer Ausbreitung zu verfolgen. Die britische Wirtschaftshistorikerin Emma Rothschild spricht von «Arcs of Ideas», von Ideenbögen. Aber welche großen Bögen sind zu wünschen, und welche nicht? Sicherlich nicht nur die verwitterten gotischen Kathedralbauten des Abendlands auf den Fundamenten der klassischen Antike, und auch nicht die weltgeschichtlichen Totalentwürfe à la Spengler und Toynbee – sondern ungewohnte, transversale Perspektiven hinweg über Raum und Zeit, Einsichten über die Verflochtenheiten von entfernten Kulturen, von wandernden Dingen und subkutanen Gedanken. «Ideas» stellte schon Arthur O. Lovejoy fest, «are the most migratory things in the world.»

Dieses Heft erzählt solche Migrationsgeschichten. Es nimmt die schwierige Arbeit kultureller Übersetzungen in den Blick, aus denen sich universelle Konzepte wie die Menschenrechte formen; es stellt die Gewohnheit infrage, mit der Suche nach Ideenzirkulationen an den Rändern Europas Halt zu machen, lädt ein zur Suche nach neuen Materialien und Archiven. Der Soziologe Ulrich Beck hat vom Laster des «methodologischen Nationalismus» gesprochen; man kann der Ideengeschichte wenn nicht dies, so doch einen «methodologischen Europäismus» vorhalten.

Doch so einfach lässt sich ein zeitgemäßer Gesinnungskosmopolitismus nicht in Methode und neue Forschungen übersetzen. Jürgen Osterhammel, die neue deutsche Autorität unter den Globalhistorikern, blickt inzwischen skeptisch auf den «Hype» der Globalisierung in den unterschiedlichen Disziplinen und konstatiert, dass zunächst einmal mehr neue Fragen gestellt als neue Antworten gefunden wurden. Die Ideengeschichte ist von der neuen außereuropäischen Stoffmasse fraglos überfordert. Sie wird Wege finden müssen, mit dieser Überforderung umzugehen: enge Zusammenarbeit mit Kollegen aus anderen Fächern; den expandierenden Stoff wieder einfangen und auf ein menschliches Maß bringen, wie der Völkerrechtler Martti Koskenniemi in dieser Ausgabe fordert; das Globale lokalisieren und zugleich das Lokale und Regionale global kontextualisieren. Sie muss aber auch sehen, dass ihr die Standards aus dem alten, geo-akademisch gehegten Raum nicht verloren gehen. Wie die Leitungen verlegt werden, wohin sie führen, und ob am Ende auch einer abhebt, bleibt eine offene Frage.

Alexandra Kemmerer
Martin Mulsow